

gewölbten Deckel verschlossen. Nachdem auch dieser abgestoßen wurde, regelt ein aus zwei Reihen hygroskopischer Zähne bestehender Mundbesatz das Öffnen und Schließen der Kapsel: das äußere und innere (somit doppelte) Peristom.

Nur ganz wenige Arten hebt unsere Landbevölkerung mit einem eigenen Namen aus der summarisch mit „s Mias“ bezeichneten Menge der übrigen Moose heraus. Eines von ihnen ist die Funaria. Die deutschen Bezeichnungen „Wetteranzeigendes Drehmoos“ und „Brandmoos“ sind Büchernamen. Die Landbevölkerung nennt es (ebenso wie oft und gegendweise auch das Haarmützenmoos) Widritod, Widritan u. ä. Es gilt seit altersher als ein Mittel, das den Zauber böser Geister, böser Menschen, ja selbst den Teufel abwehrt. Unsere Landleute illustrieren diesen durchaus nicht mehr ernstgenommenen, aber im Brauchtum und in der Erinnerung behaltenen Glauben mit einer Erzählung, deren Begebenheit sich auf einer Alm zugetragen haben soll. Die Sage berichtet:

Nacht für Nacht bekam eine Sennerin den Besuch eines finsternen Jägers. Der Mann wurde ihr von einem zum anderen Mal unheimlicher. Da kam

der Fronleichnamstag heran. Das Mädchen flocht Kränzchen aus Kudlkraut und Widritod, um damit die Kruzifixe zu schmücken; einen überzähligen befestigte sie über der Haustür. Nun blieb der Jäger aus. In der Nacht hörte sie seine Stimme und seine Schritte, wie er singend und heulend um die Hütte irrte. Schaurig klang das Klagegedicht: „Kudlkraut und Widritod hab'n mich um meine Lieb' gebracht.“ Da wußte die Sennerin, daß es der Teufel war, dem sie sich Nacht für Nacht hingeeben hatte. Im Brauch, am Fronleichnamstag die Kreuze mit einem Kranz aus Kudlkraut (Thymian) und Widritod (Drehmoos, in manchen Gegenden auch Haarmützenmoos) zu schmücken, hat sich der Glaube an die unheilabwehrende Kraft dieser Pflanzen erhalten.

Der wissenschaftliche Name unseres Moores bezieht sich auf die Eigenschaft des Kapselstieles (der Seta), sich bei Trockenheit seilartig zu drehen: funis (lat.) = Seil, Strick; hygrometrica = feuchtigkeitsmessend (hygrometrisch). Dasselbe sagt der unter die Überschrift dieses Artikels gesetzte deutsche Büchernamen. Der andere („Brandmoos“) bezieht sich auf den Standort. E. W. Ricek

Kletterern, die ebenso dumme Blumenjäger sind, ihre Opfer fordert. Wie gesagt findet sich die wirkliche Scheidung zwischen Kalk- und anderen Pflanzen erst im anstehenden Fels oder doch dort, wo nur ganz geringer Humus diesen deckt. Darum müssen wir im Regelfall über die tiefgründigen, jetzt von der Trollblume regierten Wiesen schon noch etwas hinauf, etwa der Leitpflanze des „Schuster-nagerls“ (*Gentiana verna*, Frühlingsenzian) nach, die selbst – von Sonderformen abgesehen – keine eigentliche Kalkpflanze ist, sich aber doch auf den trockenen Magerwiesen höherer Lagen gern aufhält und dort häufig schon die Nähe des großen blauen Enzians ahnen läßt, der im Kalk eine andere Form hat als im „Urgestein“: Die *Gentiana Clusii* hat – wiederum von Ausnahmen abgesehen – nur einen ganz kurzen Stengel: der Kelch ist reinblau (nicht mit grünen Flecken wie „Kochiana“), er bildet einen schlanken, straffen Trichter ohne keulige Ausbauchung, und vor allem sind die Kelchblätter, ebenso spitz und straff wie die Stengelblätter, dachziegelartig übereinanderliegend. Überhaupt lernt der Alpinbotaniker das Unscheinbare eher schätzen, als wer nur im Tiefland auf Seltenheiten und auffallende Erscheinungen aus ist: Gerade der harte Kampf mit dem langen Winter und dem austrocknenden Wind, dann aber wohl auch die besondere Sonnenbestrahlung erzeugen hier fast nur das, was man im Tal als „Besonderheiten“ bezeichnen würde: das Zwergfingerkraut zum Beispiel, das durch dreizählige Blätter und kurze Kelchblätter auffällt (*Potentilla Brauneana*). Ein richtiges Süßgras, also ein „Gras“ im engeren Sinne, dazu eines mit großer Variationsbreite, ist das ebenfalls jetzt blühende Kalk-Blaugras (*Sesleria varia*), dessen länglich-eiförmige Blütenrispe stahlblau überlaufen ist (eine Farbe, die man sich ruhig auch in dieser Miniform einmal genau ansehen darf!) und als dessen Hauptkennzeichen (wenn man den lockeren Horsten ihrer stumpflichen graublauen Blätter nicht traut) das einzige Stengelblatt durch seine auffallende Kürze dienen mag. Ein anderer kalksteter Kreuzblütler zielt noch da und dort die Geröllflur: *Hutchinsia alpina*, die Alpen-Gemskresse, kenntlich an ihren zahlreichen, wie zu einem Schirmchen genäherten weißen Blütchen und den gefiederten und gestielten zarten Blättern.

Kalkholde Frühblüher

Kalkhold nennen wir jene Pflanzen, die zumindest im Wurzelbereich basische Umgebung brauchen: Das ist meist im Kalkgestein selbst der Fall, zuweilen aber auch im sonst sauren Gebiet (also Schiefer und Granit, dem sogenannten „Ur“gestein) – umgekehrt kann der Boden im Kalkgebirge so tiefgründig sein, daß die „Kalkstörung“ von unten her nicht an die Wurzeln dringt, so daß Pflanzen, die als säureliebend bekannt sind, auch dort gedeihen, wo sie der Großumgebung nach nicht vermutet würden.

Mit dieser etwas trockenen Einleitung muß man sich absichern, wenn, wie überall im naturwissenschaftlichen Bereich, Überraschungen, scheinbare Anomalien, auftreten: Dafür geht's jetzt hinein ins Blühen, das zur Zeit zwischen Pfingsten und Fronleichnam, in unserer Gegend eben im Kalk – das sind die Ketten der nördlichen Kalkalpen Salzburgs und ihre Vorgelände –, am allerschönsten ist, ein Grund, warum sich auch dem Laien, der von Wanderungen in dieser Zeit

spricht, allemal das Wort „Flora“ auf die Lippen drängt.

Wie so oft zieht man aus, zunächst nur um eine Blume zu suchen, und was wäre diese sonst als die Königin des Felsenfrühlings, die *Primula auricula*, das Petergams, Platenigt, Gamsbleaml oder wie sonst diese nach dem Edelweiß beliebteste Pflanze im Volksmund genannt werden mag. So wie diese (übrigens auch eine kalkliebende, aber viel später blühende Blume) ist sie freilich weit, hin schon ein Opfer ihrer eigenen Schönheit geworden; wenn der Mensch nicht den Drang verspürte, alles gleich auszureißen – und damit zu töten –, was ihm gefällt, würde die Aurikel gewiß heute noch ebenso am Mönchsberg blühen, wie es etwa der unauffällige dreischnittige Baldrian (*Valeriana tripteris*) tut. Er ist sonst der Gefährte der Aurikel in den Felsfluren des Untersberges, wo sie sich allerdings längst auf unzugängliche Stellen zurückgezogen hat und dort fast alljährlich von ungeübten

Das Maßliebchen, jene Allerweltsblume, bringt eine herrliche alpine Form hervor: *Bellidiastrum Alpinum*, von M. Reiter „Sternlieb“ genannt. Alle Pflanzenteile des „Gänseblümchens“ aus dem Tiefland scheinen vergrößert, verschönert – auf rotem Stiel prangt eine Margaritenblüte, die Blätter sind lanzettlich verlängert, vorn abgerundet und kräftig. Im übrigen ein Pflanzenwunder, das sich auch noch in der Stadt Salzburg bestaunen läßt: Weil nämlich manche Pflanzenarten sehr ausdauernde Samen hervorbringen und auch eine große Vorkommensbreite besitzen (vom Maßliebchen sagten wir das schon einmal), wirkt sich der Transport der Samen durch das Wasser auch noch in tieferen Lagen aus. Und so hat gerade diese wunderbare asternartige Pflanze die Abscheulichkeit, mit welcher der Gersbergbach in Parsch reguliert wurde, völlig igno-

riert und läßt noch an den Betonwänden dieses Gerinnes (bzw. wohl in kleinen Ritzen oder Humusanflugstellen) die Florenpracht ahnen, welche in seinem Einzugsgebiet besteht.

Ganz ähnlich dem Herunterschweben zugänglich ist übrigens drinnen im Gebirge eine weitere Geröllpflanze, die mit unserem Löwenmaul eine gewisse Ähnlichkeit hat, obwohl sie von Natur Schuttkriecher und daher niederwüchsig ist: das violette Alpen-Leinkraut, *Linaria alpina*, mit blaubereiften, mohnartigen Blättern. Und wie die Aurikel ein herrlicher Auftakt war, so endet diese Reise ins Reich der Kalkholden mit einem Paukenschlag: Wo der Felsen über einem Wassersturz bloßliegt (und nicht zugänglich ist), dort glüht, neben nackstengeliger und herzblättriger Kugelblume (*Globularia nudi-*

caulis und cordifolia) die wohl schönste Kalk-Frühlingsblüte überhaupt in tiefem Rosa herunter: *Rhodothamnus chamaecistus*, das Zwergrösel, ein winziger Strauch mit sparrigem Geäst und bis zu drei Zentimeter breiten Blüten.

Nur Narren können das Bedürfnis haben, solche Pracht um einer kurzlebigen Freude willen auszurotten – denn abgesehen davon, daß noch vor Erreichung des Fußpunktes der Talwanderung diese radförmigen Blütenkrönchen längst abgefallen sind, sollte gleichzeitig mit der Bewunderung dieser Schönheit im Menschen auch die Anständigkeit wohnen, welche es als unfair empfindet, wehrlose Natur zu töten, gar wenn einem dies so leichtgemacht wird, wie dort, wo Seilbahnen oder Straßen in die Herrlichkeit der Kalkflora führen.

Hans Helmut Stoiber



1 Alpen-Gemskresse, 2 Frühlingsenzian, 3 Stengelloser Enzian, 4 Alpen-Maßliebchen, 5 Aurikel, 6 Alpen-Leinkraut, 7 Zwerg-Fingerkraut, 8 Zwergrösel, 9 Kalk-Blaugras, 10 Herzblättrige Kugelblume.

INTERESSANTES

Beeinflussung von Bienen

Wissenschaftler des Bienenlaboratoriums in Arizona (USA) haben herausgefunden, daß man Bienen mit einem Tonband manipulieren kann. Durch Abspielen charakteristischer Summgeräusche aus einem Bienenkorb kann man die Tiere verstärkt

zu einem Ausflug bewegen oder aber auch in den Körben zurückbehalten, wenn Felder in der Nähe der Körbe mit Insektenbekämpfungsmitteln, die auch für Bienen schädlich sind, behandelt werden.

LATEINAMERIKA

Ein als „Kaffeerost“ bezeichneter Pilzbefall bedroht die Landwirtschaft Süd- und Mittelamerikas auf das schwerste. Befällt der „Rost“ die

Kaffeepflanzen, so sterben diese ab und es gibt keine Ernte mehr. Im vorigen Jahrhundert soll der Erreger die gesamte Kaffeeproduktion in Ceylon vernichtet haben. 1970 traten die Sporen erstmals in Brasilien auf.

Berichtigung:

Im Heft 34, Seite 10, soll es statt Dornmagen richtig DORMAGEN heißen. Die Red.